

„ ... das ist aber ganz schön anstrengend“

Erfahrungsbericht über eine Lehrerfortbildung zum Thema „Eigenverantwortliches Lernen und Arbeiten im Unterricht“ (2002)

„... das ist aber ganz schön anstrengend“ lautete der Kommentar eines Kollegen auf dem Rückmeldeblatt an die Seminarleitung. Das Ende der ersten Trainingsrunde zum Thema „Eigenverantwortliches Lernen und Arbeiten im Unterricht“ war erreicht. Offensichtlich war die Überraschung groß über die Wirkung der Arbeitsformen, die dieser Kollege selbst seinen Schülern zumuten möchte. Ich interpretiere den Wortlaut: Das Gefühle war *Verblüffung* - nicht *Abwehr*. Er schrieb „ganz schön ...“, er schrieb nicht „viel zu ...“ oder „schrecklich ...“. Worum ging es bei dieser Veranstaltung? Warum ist ein „Lehrertraining“ unter diesem Thema überhaupt nötig?

Ist und Soll

„Hilf mir, es **selbst** zu tun!“ – eine bessere Aufgabenbeschreibung für den Lehrerberuf kenne ich nicht. Maria Montessori hat die Perspektive des Kindes formuliert - wissend, dass seine Neugier, die Welt zu entdecken und sich auf seine Weise anzueignen, sie zu gestalten, zu genießen, ursprünglich schier unerschöpflich ist.

Unser heutiges Arrangement von Schule steht dem - aus vielerlei (und weidlich diskutierten) Gründen - entgegen. Ich rekapituliere einige bestürzende Fakten. In einer repräsentativen Untersuchung unter Lehrern im Jahr 2000 stellen Bauer / Kanders¹ fest:

- Nach Meinung der knapp 1000 befragten Lehrer sollte mindestens ein Drittel der Unterrichtszeit „eigenständigen Untersuchungen“ der Schüler gehören. Ihre eigene aktuelle Praxis: 5% der Unterrichtszeit (also ein zwanzigstel!) stellen sie nach ihren eigenen Aussagen den Schülern zur Verfügung, selbst die Welt zu entdecken..
- Mindestens die Hälfte der Unterrichtszeit sollten die Schüler in selbständig agierenden kleinen Gruppen arbeiten. Ihre eigene aktuelle Praxis: 22%.
- Allerhöchstens ein Viertel der eigenen Unterrichtszeit wiederum sollte „lehrerzentriert“ ablaufen – die Praxis nach eigener Einschätzung: Weit mehr als zwei Drittel der

¹ Bauer, Pädagogik 1/ 2002

Unterrichtszeit verhindern das, was Maria Montessori für die Kinder fordert, - „es selbst zu tun“ – weil der Lehrer zu viel des Guten tut.

Die Liste über die Differenz von Wollen und Sein im Unterrichtsalltag ließe sich um viele Dimensionen verlängern. Ich gestehe, dass mich diese Ergebnisse weitaus mehr beunruhigen, als die Ergebnisse der PISA-Studie!!

Das EVA-Programm von Heinz Klippert

Aber es muss nicht so bleiben. In vielen Kollegien regt sich der Wunsch, den eigenen Unterrichtsstil ebenso wie die Unterrichtskultur der ganzen Schule nachhaltig so zu verändern, damit dieser Graben kleiner wird. Eine nützliche Hilfe dafür bietet – unter anderen – das ursprünglich von Heinz Klippert zusammengefasste Programm zum „Eigenverantwortlichen Lernen und Arbeiten im Unterricht“ („EVA“)². Heinz Klippert hat ein großes Arsenal von hilfreichen Tipps und Tricks für den Unterricht gebündelt unter drei Fragen: „Wie eigne ich mir selbst Wissen an?“ – „Wie arbeite ich erfolgreich mit meinen Mitschülern zusammen?“ – „Wie lerne ich wirksam zu fragen, zu streiten, zu präsentieren?“³. Die Schule sollte in Zukunft auf diese drei Schlüsselkompetenzen – Lernkompetenz, Teamkompetenz, Kommunikationskompetenz - ebenso viel Wert legen, wie auf die Inhalte einzelner Fächer. Und wenn die Schüler wiederum diese Fähigkeiten erwerben, gewinnt auch die Arbeit im Fachunterricht eine andere Qualität, weil sie mit diesen drei Fähigkeiten in die Lage versetzt werden, „es selbst zu tun“ – gerade dann, wenn es wirklich schwierig wird.

Ein Einschränkung zum Verständnis des Begriffs ist wichtig: Klippert bleibt in seinem Schulentwicklungskonzept bewusst systemkonform im Gefüge der Anforderungen, die durch die staatlich definierten Abschlüsse diktiert werden. „Eigenverantwortliches Lernen“ heißt bei ihm: Der Schüler bestimmt – weitaus mehr als bei den verschiedenen Varianten eines lehrerzentrierten Unterrichts – über seinen Weg und seine Zeit beim Lernen. Anders als in anderen denkbaren Modellen bestimmt er dagegen nicht über die Inhalte seines Lernens und die endgültige Bewertung seiner Leistung, oder jedenfalls nicht substantiell.

Das Fortbildungskonzept

Ein Lehrertraining, das in diesem Sinne dem eigenverantwortlichen Lernen der Schüler dienen soll, kann nicht in frontaler Belehrung der Lehrer ablaufen. In seinen wesentlichen Teilen besteht es für die Teilnehmer darin, die – meist bekannten, aber selten genutzten - Methoden zum Arrangement von konsequent schülerzentrierten Lernsituationen an sich selbst zu erfahren, in der Seminarrunde miteinander auszuprobieren, selbst bereits als Instruktor zu agieren etc.

² Heinz Klippert: *Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen. Bausteine für den Fachunterricht*, Weinheim/Basel (Beltz), 4. Aufl. 2004

³ s. oben

Entscheidend für den Aufbau dieser neuen Unterrichtskultur ist einerseits die Beherrschung des Handwerkszeugs, die flexible und variantenreiche Nutzung dieser Methoden. Es genügt nicht, „im Prinzip“ zu wissen, was gemeint. Genauso wichtig ist aber auch die Veränderung der inneren Haltung, aus der heraus der Lehrer agiert. Ich fürchte, dass der Forderung der Kinder „Hilf mir, es selbst zu tun“ vor allem deshalb so schwer zu entsprechen war, weil diesem Anspruch das professionelle Selbstverständnis der deutschen Lehrer fundamental entgegensteht. *Eigenverantwortliches* Lernen der Schüler heißt, dass der Lehrer *Verantwortung* wirklich abgeben muss. *Eigenverantwortliches* Lernen der Schüler heißt, dass der Lehrer dem Schüler ernsthaft zutraut, dass er auch selbst lernen will. Beides fällt erfahrungsgemäß un- gemein schwer.

- Wenn Schüler in Gruppen (oder zu zweit oder allein) arbeiten und der Lehrer nicht mehr das Gesamtgeschehen bestimmt, „weiß“ er nicht mehr, was passiert – ja, er ist sogar ausdrücklich gefordert, sich herauszuhalten.
- Wenn Schüler in Gruppen arbeiten, hat der Lehrer in Konfliktsituationen keine „direkte Eingriffsmöglichkeit“ mehr – die Gruppe muss ausdrücklich in die Lage versetzt werden, sich selbst zu regulieren (sonst lernt sie eben dies nicht).
- Wenn Schüler in Gruppen arbeiten, dauert in der Regel alles viel länger, als wenn der Lehrer allein redet.

Ich lasse die Frage offen, ob der Lehrer in der „lehrerzentrierten“ Situation wirklich „weiß“ was in den einzelnen Schülerköpfen geschieht, ob ihm mehr als nur Oberflächeninterventionen möglich sind, ob für viele Schüler die konventionelle Unterrichtszeit nicht schlicht verlorene Zeit ist. Sicher ist auf alle Fälle: Solange sich auf der Ebene der fundamentalen Haltung –dem Misstrauen oder eben dem uneingeschränkten Zutrauen in die Lernwilligkeit und –fähigkeit der Kinder –nichts ändert, solange nützen auch die wunderbaren Methoden von Heinz Klippert nichts. Eine leise Hoffnung wäre allerdings, dass sich über neue Unterrichts-routinen wiederum neue Grundhaltungen erschließen.

Um „Eigenverantwortliches Lernen“ der Schüler einer Schule zu fördern, muss der Lehrer „Gefäße“ bereitstellen, in denen Bildungsprozesse wachsen können. Er kann das Wachstum der Pflanze nicht beschleunigen, auch wenn er an ihr zupft. Er kann sie zerstören, wenn er zu viel Wasser oder Dünger oder Sonne gibt. Oder zu wenig. In der Regel ist das erste der Fall.

Die biographische Methode

Ein Lehrertraining, das sich diesem anspruchsvollen Ziel verschreibt – der Lehrer findet ein neues Selbstverständnis seiner Rolle, eine andere Sicht des Schülers -, muss sich beschränken. Es sind nur vorsichtige Annäherungen möglich. Ein Weg ist, sich - vor dem notwendigen Training der neuen Methoden - die eigenen Lerngeschichte, die eigene Schülerzeit, bewusst zu machen: Was hat eigentlich in meiner eigenen Schulzeit „eigenverantwortliches Lernen“ gehindert / befördert?

Der Start in eine sechsteilige Fortbildungsreihe des neuen Überlinger Instituts für Schulentwicklung begann darum mit einem solchen Rückblick. Das methodische Arrangement für die Anfangsphase des Seminars:

- Schritt 1: Eigene Notizen in „Stillarbeit“ (ausschließlich für den eigenen Gebrauch, nicht zur „Veröffentlichung“ bestimmt)
- Schritt 2: Wiederentdeckung der eigenen Themen in einer bunten, vielfältigen Bildersammlung von Karikaturen aus dem Schulalltag
- Schritt 3: Karussellgespräch über die Bilder (eine sehr wirkungsvolle Methode der Partnerarbeit)..

Wichtig ist bei solch „subjektiv“ Zugängen: Es darf bei einem „persönlichen“ Einstieg keinen Zwang zu „Veröffentlichung“ geben. Eine schulinterne Lehrerfortbildung ist kein gruppendynamisches Training. Und für eine Schulklasse gilt allemal das gleiche Diskretionsgebot!

Erinnerungen

Mit dieser wichtigen Einschränkung können einige Zitate aus der Rückmeldung an die Seminarleitung nur Spuren der persönlichen Prozesse wiedergeben – bemerkenswert sind sie gleichwohl.

*Was hat in meiner eigenen Schulzeit / in dem Unterricht, den ich als Schüler selbst erlebt habe, meine eigene Selbständigkeit **gehindert***

- Die (... Förderung meiner Selbständigkeit ...) hat selten stattgefunden, bzw. nur außerschulisch
- Die Impulse für meine Selbständigkeit kamen zwar auch durch die Schule, aber weniger durch den Unterrichtsprozess, als vielmehr durch den *außerunterrichtlichen* Bereich
- Ich habe eigenverantwortliches Lernen vor allem zu Hause praktiziert. Die Motivation dazu hatte ich von mir aus. Schule hat mich dabei nicht gefördert, aber auch nicht behindert.
- Seit meiner eigenen Schulzeit hat sich doch einiges verändert. Insgesamt besteht (... heute...) eine größere Selbständigkeit der Schüler.
- An der Schule hat sich noch nicht viel verändert. Hemmende und fördernde Faktoren sind die gleichen.
- Es wurde sehr wenig in Gruppen gelernt, dafür aber sehr massiv frontal unterrichtet.

Was hat in meiner eigenen Schulzeit / in dem Unterricht, den ich als Schüler selbst erlebt habe, meine eigene Selbständigkeit gefördert

- Dass hohe Ansprüche und ehrliche harte Kritik für mich sehr förderlich waren.
- Interesse am Thema
- Wenn Interesse geweckt wurde.
- Produktorientierung, wenn Projekt oder Gruppenarbeit

Auffällig ist, dass in allen Äußerungen der Seminarteilnehmer die negativen Erinnerungen an die eigene Schulzeit vorherrschen. Positiv besetzt sind die Erinnerungen, in denen *der Schüler sich als Person ernst genommen* fühlte - oder in denen er spürte, dass *die Sache ernst genommen* wurde.

„ ... das ist unzumutbar öde“ lautete mein eigener Kommentar, als ich mir selbst vor nicht allzu langer Zeit zumutete, als stiller Beobachter eine zehnte Klasse eine ganze Woche lang, Tag um Tag, von der ersten bis zur sechsten Stunde, zu begleiten. Ich möchte diese Erfahrung allen Kollegen wünschen, mindestens einmal pro Schuljahr - wenn nicht fünf, dann wenigstens drei Tage am Stück. Meine Erfahrung: Von kurzen Lichtblicken in Sport und Kunst abgesehen - Tag um Tag, Stunde um Stunde: fragend-entwickelnder Unterricht. Neugier, Konzentrationskraft und Mitteilungsbereitschaft sanken nach Dauerberieselung und Scheindiskussionen auf einen absoluten Nullpunkt. Ich habe die Schüler bewundert, die am Freitag in der sechsten Stunde immer noch so tun konnten, als würden sie teilnehmen.

Ich träume von einem Themenheft dieser Zeitschrift unter dem „Unterrichtsbesucher“. In großem Umfang erhalten Lehrer die Möglichkeit, einmal drei Tage am Stück eine Klasse zu begleiten. Nicht für spektakuläre Aktionen, sondern den ganz normalen Alltag. Anschließend berichten sie – unter Wahrung der nötigen Diskretion - in dieser Zeitschrift von ihren Erfahrungen. Und am Ende eines jeden Artikels eines jeden Unterrichtsbesuchers würde stehen: „ ... das war schön anstrengend“.

Otto Seydel
In den alten Gärten 15
88662 Überlingen

otto.seydel@schulentwicklung-net.de
www.schulentwicklung-net.de